

Paris, den 15. Juli 1842.

Meine dunkle Ahnung hat mich leider nicht getäuscht; die trübe Stimmung, die mich seit einigen Tagen fast beugte und mein Auge umflorte, war das Vorgefühl eines Unglücks. Nach dem jauchzenden Hebermuth von vorgestern ist gestern ein Schrecken, eine Bestürzung eingetreten, die unbeschreiblich, und die Pariser gelangen durch einen unvorhergesehenen Todesfall zur Erkenntniß, wie wenig die hiesigen Zustände gesichert und wie gefährlich jedes Mittel. Und sie wollten doch nur ein Bißchen rütteln, keineswegs durch allzustarke Stöße das Staatsgebäude erschüttern. Wäre der Herzog von Orleans einige Tage früher gestorben, so hätte Paris keine zwölf Oppositionsdeputirten im Gegensatz zu zwei Conservativen gewählt, und nicht durch diesen ungeheuren Act die Bewegung wieder in Bewegung gesetzt. Dieser Todesfall stellt alles Bestehende in Frage, und es wird ein Glück sein, wenn die Anordnung der Regentschaft, für den Fall des Ablebens des jetzigen Königs, so bald als möglich und ohne Störniss von den Kammern berathen und beschlossen wird. Ich sage von den Kammern, denn das königliche Hausgesetz ist hier nicht ausreichend wie in andern Ländern. Die Discussionen über die Regentschaft werden daher die Kammern zunächst beschäftigen und den Leidenschaften Worte leihen. Und geht auch alles ruhig von statten, so steht uns doch ein provisorisches Interregnum bevor, das immer ein Mißgeschick und ein ganz besonders schlimmes Mißgeschick ist für ein Land, wo die Verhältnisse noch so wackelig sind und eben der Stabilität am meisten bedürfen. Der König soll in seinem Unglück die höchste Charakterstärke und Besonnenheit beweisen, obgleich er schon seit einigen Wochen sehr niedergeschlagen war. Sein Geist ward in der letzten Zeit durch sonderbare Ahnungen getrübt. Er soll unlängst an Thiers, vor dessen Abreise, einen Brief geschrieben haben, worin er sehr viel vom Sterben sprach, aber er dachte gewiß nur an den eigenen Tod. Der verstorbene Herzog von Orleans war allgemein geliebt, ja angebetet. Die Nachricht seines Todes traf wie ein Blitz aus heiterm Himmel und Betrübniss herrscht unter allen Volksclassen. Um zwei Uhr gestern Nachmittag verbreitete sich auf der Börse, wo die Fonds gleich um drei Francs fielen, ein dumpfes Unglücksgerücht. Aber Niemand wollte recht daran glauben. Auch starb der Prinz erst um vier Uhr, und der Todesnachricht ward bis um diese Zeit von vielen Seiten widersprochen. Noch um fünf Uhr bezweifelte man sie. Als aber um sechs Uhr vor den Theatern ein weißer Papierstreif über die Komödienzettel geklebt und Reläche angekündigt wurde, da merkte jeder die schreckliche Wahrheit. Wie sie angetänzelt kamen, die gepuhten Französinnen, und statt des gehofften Schau-

spiels nur die verschlossenen Thüren sahen und von dem Unglück hörten, das bei Neuilly, auf dem Weg, der le chemin de la révolte heißt, passirt war, da stürzten die Thränen aus manchen schönen Augen, da war nichts als ein Schluchzen und Jammern um den schönen Prinzen, der so hübsch und so jung dahin sank, eine theure ritterliche Gestalt, Franzose im liebenswürdigsten Sinne, in jeder Beziehung der nationalen Beklagniß würdig. Ja, er fiel in der Blüthe seines Lebens, ein heiterer heldenmüthiger Jüngling, und er verblutete so rein, so unbesleckt, so beglückt, gleichsam unter Blumen, wie einst Abonis! Wenn er nur nicht gleich nach seinem Tod in schlechten Versen und in noch schlechterer Lafaienprosa gefeiert wird! Doch das ist das Loos des Schönen hier auf Erden. Vielleicht während der wahrhaftigste und stolzeste Schmerz das französische Volk erfüllt und nicht blos schöne Frauenthränen dem Hingeschiedenen fließen, sondern auch freie Männerthränen sein Andenken ehren, hält sich die officielle Trauer schon etwelche Zwiebeln vor die Nase, um betrüglich zu flennen, und gar die Narrheit windet schwarze Flöre um die Glöckchen ihrer Kappe, und wir hören bald das tragikomische Geklingel. Besonders die larmoyante Faselhanslei, lauwarmes Spüllicht der Sentimentalität, wird sich bei dieser Gelegenheit geltend machen. Vielleicht zu dieser Stunde schon keucht Lasitte nach Neuilly und umarmt den König mit deutscherst Rührung, und die ganze Opposition wischt sich das Wasser aus den Augen. Vielleicht schon in dieser Stunde bestiegt Chateaubriand sein melancholisches Klügelross, seine gefiederte Rosinante, und schreibt eine hohltönende Condolation an die Königin. Widerwärtige Weichlichkeit und Frage! und der Zwischenraum ist sehr klein, der hier das Erhabene vom Lächerlichen trennt. Wie gesagt, vor den Theatern auf den Boulevards erfuhr man gestern die Gewißheit des betrüblichen Ereignisses, und hier bildeten sich überall Gruppen um die Redner, welche die nähern Umstände mit mehr oder weniger Zuthat und Ausschmückung erzählten. Mancher alte Schwäger, der sonst nie Zuhörer findet, benutzte diese Gelegenheit, um ein aufmerksames Publicum um sich zu versammeln und die öffentliche Neugier im Interesse seiner Rhetorik auszubeten. Da stand ein Kerl vor den Variétés, der ganz besonders patetisch declamirte, wie Theramien in der Phädra: il était sur son char u. s. w. Es hieß allgemein, indem der Prinz vom Wagen stürzte, sei sein Degen gebrochen und der obere Stumpf ihm in die Brust gedrungen. Ein Augenzeuge wollte wissen, daß er noch einige Worte gesprochen, aber in deutscher Sprache. Uebrigens herrschte gestern überall eine leidende Stille, und auch heute zeigt sich in Paris keine Spur von Unruhe.